

Georges Feydeau

Herrenjagd

(Monsieur Chasse)

Komödie in drei Akten

Deutsch von ELFRIEDE JELINEK

N 46

**deutscher
theaterverlag**

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Herrenjagd (N 46)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Postfach 10 02 61, D-69 442 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt die Rowohlt Verlag GmbH, Theater Verlag, Hamburger Str. 17, 21465 Reinbek

PERSONEN

Duchotel

Moricet

Cassagne

Gontran

Bridois, Polizeikommissar

1. Polizist

2. Polizist

Leontine

Madame Latour

Babet

ERSTER AKT

Ein Rauchzimmer mit stumpfen Winkeln in der Wohnung von Duchotel. Im Hintergrund die Eingangstür, die ins Vorzimmer führt. Links im Vordergrund ein Kamin, der von einem Spiegel überragt wird. Auf dem Kamin, außer der Kamingarnitur (Pendeluhr und zwei Kandelaber), ein Kerzenleuchter mit Kerze und Streichhölzern. Rechts vom Kamin ein Glockenstrang. Links im stumpfen Winkel eine Tür, die in den Salon und in die Räume Leontines führt. Rechts, im Vordergrund, eine Tür, die in das Zimmer Duchotels führt. Zwischen der Tür im Vordergrund und der Vorhangesdraperie um das Bühnenportal ein kleiner Sekretär, dem ein Fuß fehlt, welcher durch ein untergelegtes Buch ersetzt ist, damit der Sekretär gerade steht. In diesem Möbelstück befindet sich alles, was man zum Schreiben benötigt. In der Mitte der Bühne ein ziemlich großer ovaler Tisch. An jeder Seite des Tisches ein Fauteuil. Auf dem Tisch ein Patronenstopfer, ein Patronengürtel und zwei Schalen, von denen die eine das Blei enthält und die andere die Patronen und die Pfropfen. Rechts, bei dem Sekretär, ein Klappstuhl. Links, zwischen dem Kamin und dem Tisch ein Puff. Im Hintergrund, zu beiden Seiten der Tür, je eine Konsole, gekrönt von je einem Blumenkorb. Zwischen den Konsolen und den stumpfen Winkeln ein Fauteuil. Auf dem rechten Fauteuil ein Männerhut, gegen die linke Konsole gelehnt ein Stock. Im Kamin brennt ein Feuer.

Erste Szene

Leontine, Moricet

(Wenn sich der Vorhang hebt, sitzen die beiden am Tisch, Leontine links, Moricet rechts, und fabrizieren gerade Patronen. Eine Weile Stille. Stummes Spiel, bei dem Moricet die Augen zu Leontine erhebt, sie sodann wieder auf seine Patronen richtend wie jemand, der zögert zu sprechen, sich aber schließlich doch einen Ruck gibt.)

MORICET: (flehend) Leontine!

LEONTINE: (schüttelt verneinend den Kopf und führt eine Ladung Blei in die Patrone ein, die sie gerade hält) Nein! ... Machen wir weiter mit unseren Patronen ... (Sie reicht Moricet die Patrone. Gleiches stummes Spiel von Moricet wie vorhin. Schließlich)

MORICET: Ich flehe Sie an!

LEONTINE: Nein. Da rein! ... (auf die Patrone weisend) Stopfen Sie schon!

MORICET: (mit dem Patronenstopfer stopfend) Ich stopfe! ... Aber schließlich ... was kann es Ihnen schon ausmachen, Leontine?

LEONTINE: (ungeduldig werdend) Ach was! (kategorisch) Nein! Nein! Nein! Da rein! ... Hören Sie nicht?

MORICET: (sich erhebend) Schön, kann ich da nur sagen! Sehr schön! Nur weil ich einen ersten Liebesbeweis von Ihnen erbitte ...

LEONTINE: (bleibt sitzen, mokant) Einen ersten? Ich bedanke mich! Sie fangen beim letzten an.

MORICET: (geringschätzig) Ach! Wenn Sie sie durchnumerieren! (wie sehr überzeugt von seinem Recht) Was ist es denn letztlich schon, was ich von Ihnen erbitte? Eine ganz natürliche Sache ... unter Leuten, die sich mögen ... Ihr Mann verschwindet auf die Jagd ... Ich bin sein Freund. Da ist es doch ganz natürlich, wenn ich Sie bitte, mir Ihren Abend zu schenken.

LEONTINE: (spöttisch) Was nicht noch alles! Bis morgen früh.

MORICET: (ganz überzeugt) Morgen früh ist gut! Ich muß um acht zur Arbeit. Also!

LEONTINE: (spöttisch) Oho! Sie können mir viel erzählen.

MORICET: (ertappt) Leontine! Sie haben kein Vertrauen zu mir.

LEONTINE: Aber schau Sie mal, Sie großer Verrückter Sie ... nehmen wir einmal an, selbst wenn ich zugebe, daß ich wollte ... was Sie von mir verlangen ... so denken Sie wohl gar nicht daran, daß ich auf meinen guten Ruf zu achten habe! Was werden sie denn sagen, die Dienstboten, die Concierge, wenn sie bemerken, daß ich heute abend nicht nach Hause komme? Die lassen sich nicht das Maul stopfen!

MORICET: (geringschätzig) Sie sehen alles immer so klein! So klein! (setzt sich wieder) Als ob eine Frau nicht immer genau wüßte, wie sie das zu stopfen hat ...

LEONTINE: Jaja, nichts leichter als das! (reicht Moricet die Patrone) Neunundzwanzig.

MORICET: (nimmt die Patrone und stopft) Neunundzwanzig. Sie haben nicht zufällig eine Verwandte auf dem Land?

LEONTINE: Doch. Meine Patentante.

MORICET: Na wunderbar! Ihr Mann ist weg, Sie fahren zu Ihrer Tante.

LEONTINE: Ja sicher! Und unterwegs mache ich eine Abkürzung, nicht wahr?! Und ich lande in der Rue d'Athènes Nummer 40, in der kleinen Absteige von Monsieur Moricet.

MORICET: (sehr ernst) Genau so.

LEONTINE: (spöttisch) Aber selbstverständlich! Sie sehen mich in Ihr Junggesellenappartement eilen.

MORICET: (überzeugend) Sehr gut!

LEONTINE: (ebenso) Hörn Sie, Sie machen mir Spaß!

MORICET: (wie ein Argument, auf das es keine Antwort gibt) Ach! Vielleicht klingt das komisch, aber da Sie nun einmal ganz in der Nähe wohnen ... schauen Sie, das wissen Sie doch!

LEONTINE: Auch ein Grund.

MORICET: (mit Bitternis) Ich frage mich langsam, warum Sie mir damals, als ich Ihnen anvertraut hatte ... wohlgemerkt, Ihnen allein ... da ich doch sorgfältig darauf achtete, Ihrem Mann gegenüber den Mund zu halten, daß ich vorhätte, mir eine kleine Wohnung zu nehmen, und daß ich zwischen mehreren Appartements schwankte, warum Sie mir damals also geantwortet haben: „Mieten Sie doch dieses hier, das ist ganz in unserer Nähe ...“ (leidenschaftlich) Ach! Als Sie damals so zu mir sprachen, habe ich nicht geruht und nicht gerastet, bis ich meinen Mietvertrag in der Tasche hatte. Ich habe für alles gesorgt! Das Appartement war von einer anständigen Mieterin besetzt, einer Mademoiselle Urbaine des Voitures ... gegen die absolut nichts einzuwenden war außer der Unregelmäßigkeit, mit der sie ihre Miete bezahlte! Ich habe ihren Hinausschmiß erwirkt. Handelt so ein französischer Mann und Gentleman? Nein! Aber haben Sie oder haben Sie nicht zu mir gesagt: „Mieten Sie doch dieses hier, das ist ganz in unserer Nähe?“ Na also!

LEONTINE: Mag ja sein. Aber ich sehe den Zusammenhang nicht ganz ...

MORICET: (mit Bitternis) Aha! Da können Sie wieder einmal sehen, wie verschieden wir vom Naturell her sind. Wie Sie mir gesagt haben: „Mieten Sie doch dieses, das ist ganz in unserer Nähe ...“ Also schön! Das hab ich verstanden!

LEONTINE: Ach! Sie haben ja eine schöne Meinung von mir. Wenn Sie glauben, daß ich Junggesellenappartements zu frequentieren pflege ...

MORICET: Ich sowas glauben! Aber nie! Ich bedanke mich!

LEONTINE: (ihm eine Patrone reichend) Dreißig.

MORICET: (die Patrone nehmend und mechanisch wiederholend) Dreißig, ja ... Aber glauben Sie denn, daß ich Sie noch achten könnte, wenn ich etwas derartiges von Ihnen denken würde! Ich sage Ihnen: „Kommen Sie zu mir“, weil ich halt dort wohne ... das bleibt doch unter uns! Aber zu denken, daß ich Sie für fähig halten könnte ... Also ich bedanke mich, aber was wären Sie denn dann?

LEONTINE: Na ungefähr dasselbe.

MORICET: Sie finden das? Ach! Sie haben kein Gefühl für Nuancen.

LEONTINE: Na schön. Nehmen wir einmal an, daß ich kein Gefühl für Nuancen habe ... da ich nun mal keins habe ... schön! Reden wir nicht mehr davon ... wollen Sie so gut sein? Reden wir nicht mehr davon!

MORICET: (sich erhebend und mit großen Schritten die Bühne durchmessend) Gut. Hervorragend! Ah! Gewiß nicht, ich rede nicht mehr davon. Ich bedaure sogar jemals davon geredet zu haben.

LEONTINE: Gut. Dämmen Sie Ihr Bedauern ein und lassen Sie uns mit unseren Patronen weitermachen.

MORICET: (zornig) So sind die Frauen, sag ichs nicht immer, so sind die Frauen!

LEONTINE: (auf die Patronenweisend) Also wollen Sie nicht mehr?

MORICET: (wie vorhin) Oh nein, ich will sie nicht mehr, diese perversen Geschöpfe ...

LEONTINE: Ich spreche von den Patronen.

MORICET: (mit sardonischem Lächeln) Ach ja, stimmt ... die Patronen! Na schön! Die Patronen ... will ich schon gar nicht mehr! (zornig) Mir langts, Madame, diese komische Rolle eines Patronenfabrikanten für Ihren Herrn Gemahl zu spielen! Gott, wenn ich bedenke, wie hoch ich Sie erhoben hatte! Ach! Sie haben mich fallen lassen, hier, aus einem sechsten Stockwerk ... (überzeugt) Aber egal ... ich danke dem Himmel, daß er Sie mir in Ihrer ganzen Nacktheit gezeigt hat.

LEONTINE: (protestierend) Wie bitte?

MORICET: (sich wieder setzend) Ich meine bildlich gesprochen.

LEONTINE: Glücklicherweise. (Duchotel tritt ein, Vordergrund rechts.)

Zweite Szene

Dieselben, Duchotel

DUCHOTEL: (der eine Jagdflinte in der Hand trägt, die er reinigt, begibt sich im Kommen zwischen sie, hinter den Tisch, mit dem Gesicht zum Publikum) Na, geht alles zu eurer

Zufriedenheit?

MORICET: (verdrießlich) Aber schon gar nicht.

DUCHOTEL: Wirklich? Wo haperts denn?

MORICET: (wie vorhin) Überall.

LEONTINE: Aber nein, gar nicht.

MORICET: Ja, sprechen Sie nur für sich selber! Aber für einen Feuergeist wie den meinen, abgesehen davon, daß man alle Anstrengungen macht ... und daß man immer noch keinen Schritt weiter ist ...

DUCHOTEL: Schau an ... Du stürmst vielleicht zu rasch aufs Ziel los ... Hab doch Geduld, verdammt nochmal! ... Du bist nicht im Rennen. (nach rechts hinübergehend)

MORICET: Ich, weder im Rennen noch am Ziel ... ich bin zu nichts nütz ... gerade gut genug fürs Abstellgleis.

DUCHOTEL: (gutmütig) Ich würde dir gern meine Hilfe anbieten ...

MORICET: (rasch) Nein, du würdest mich eher behindern.

DUCHOTEL: Gut. Ja, ich hab mir gesagt: „Er hat meine Frau! Ohne mich schaffen sies viel schneller.“

MORICET: Aber ja doch.

DUCHOTEL: (versucht, ihn wieder aufzubauen) Also hör mal!

MORICET: Ach! Du bist wirklich gut! (zu Leontine) Na ist er nicht gut?

DUCHOTEL: Ist doch wahr. Es ist blödsinnig, wegen einer solchen Bagatelle einen derartigen Krawall zu veranstalten. Schau mich an mit meiner Flinte! Mach ich etwa so einen Zirkus? Und doch komme ich nicht dazu, sie zu reinigen.

MORICET: Oha! Wenn du nicht dazu kommst, so möglicherweise deshalb, weil du nicht weißt, wie du's machen sollst.

DUCHOTEL: Weißt du's etwa?

MORICET: Stell dir vor.

DUCHOTEL: Und wie machst du's, wenn du sie reinigen willst?

MORICET: (schlicht) Ich bringe sie zum Büchsenmacher.

DUCHOTEL: (sich vorbeugend) Ach! Einfach so ...

LEONTINE: Hier! ... Zweiunddreißig Patronen ... (Sie erhebt sich und geht, den Patronengürtel auf das Möbelstück im Hintergrund rechts zu legen)

MORICET: (sich erhebend) Wie kann man nur die Jagd lieben!

LEONTINE: So!

MORICET: (nach links hinübergehend) Tiere leiden sehen! Nein, wenn sonst einer, ich kann es nicht.

DUCHOTEL: Und das von einem Mediziner.

MORICET: (indifferent) Bei deinem Freund Cassagne richtest du dieses Blutbad an?

DUCHOTEL: (rasch) Jaja, immer!

MORICET: Man sieht ihn nicht oft hier, deinen Freund Cassagne.

LEONTINE: (nach rechts hinübergehend) Gell ja?! (Sie nimmt aus einem Handarbeitsbeutel, der an einer Stuhllehne aufgehängt ist, einen Strang Wolle, den sie aufzuwickeln beginnt)

DUCHOTEL: (mit affektierter Bonhommie) Du weißt doch, der rührt sich nicht von seiner Scholle weg, dieser Mensch.

MORICET: Genau. Er sucht dort Vergessen von seinem ehelichen Unglück.

DUCHOTEL: Ach! Was „sein Unglück“ betrifft, so lebt er von seiner Frau getrennt. Damit hat sichs.

MORICET: Ja. Schließlich hat ihn seine Frau betrogen.

DUCHOTEL: Ach was! Das ist nicht erwiesen.

MORICET: Es ist jedenfalls die herrschende Meinung, das kommt aufs gleiche heraus. Oh! Ich tadle sie dessen nicht, gewiß nicht! Es gibt schließlich ganz ehrenwerte Ausrutscher. (zu Leontine) Die schätzenswerte Dame, sie hat wenigstens einen Liebhaber gehabt.

(Leontine wendet den Blick ab, vorgebend, nicht verstanden zu haben)

DUCHOTEL: (Moricet wie einer aussehend, der nicht begriffen hat) Weshalb sagst du

wenigstens einen? Du willst wohl andeuten, daß es mehrere waren!

MORICET: (ein wenig mürrisch, wie man jemand antwortet, der sich in Sachen einmischt, die ihn nichts angehen) Aber nein! Ich hab nicht gesagt, sie hat wenigstens einen gehabt. Ich hab gesagt: „Sie hat wenigstens einen Liebhaber gehabt!“ Betonung auf Liebhaber. Du verstehst alles falsch.

DUCHOTEL: Also ich kapier die Finessen deiner Reflexionen nicht.

MORICET: (wie vorhin) Brauchst du auch nicht.

DUCHOTEL: Und außerdem ... wie find ich denn das ... du sagst: Sie hatte einen Liebhaber. Wie willst denn du was wissen?

LEONTINE: Ja?!

DUCHOTEL: (in Wut geratend) Weil es der Ehemann behauptet? Was weiß denn der schon! Außerdem sind die Ehemänner immer die letzten, die in diesen Dingen klar sehen. Vermutungen ja ... aber keine Beweise ... Geh mir weiter! Genau das ists ja, was diesen guten Cassagne dermaßen in Wut versetzt ... daß er keine Beweise hat. Ansonsten könnte er nämlich seine Trennung in eine Scheidung umwandeln, denn ohne diese Beweise bedarf es der Zustimmung beider Parteien ... Und da Madame gegen Scheidung sind ...

LEONTINE: Recht hat sie! Sie ist eine gute Katholikin.

DUCHOTEL: (zustimmend) Ja ... Und außerdem könnte sie das um ihre Alimente bringen.

MORICET: Soweit eine gemäßigte Katholikin.

DUCHOTEL: (der wieder seine Flinte reinigt) Ach! Scheiß-Gewehr! Mir langts! Ich schwör dir, ich werde deinem Rat folgen und das Zeugs zum Büchsenmacher schicken. (geht nach hinten) Hör mal, Babet ...

(Im Hintergrund ab)

Dritte Szene

Moricet, Leontine

(Einen Augenblick Schweigen. Leontine kommt und setzt sich rechts an den Tisch und ordnet ihre Wolle und ihre Stickereien in ihrem Handarbeitsbeutel. Moricet durchmißt den Raum, auf und ab.)

MORICET: (nach einiger Zeit auf seine Fixe Idee zurückkommend) Also ist es unwiderruflich ... zum ersten, zum zweiten und zum dritten. Sie wollen nicht?

LEONTINE: (mit einem Seufzer des Überdrusses) Ooch! Nicht schon wieder! Nein, mein Freund, ehrlich ... Sie wissen doch ...

MORICET: (nach rechts hinüberwechselnd) Gut! Aber kommen Sie mir jetzt bloß nicht mehr damit, daß Sie mich lieben ... (Leontine schweigt. Er geht in den Hintergrund, kommt dann wieder nach vorne und bleibt hinter dem Tisch mit dem Gesicht zum Publikum stehen) Denn Sie wollen doch wohl nicht sagen, daß Sie das nicht gesagt hätten ... oder? (ernst) Sie erinnern sich doch noch an Ihren Papagei? ... Es ging mit ihm zuende, mit Ihrem armen kleinen Papagei, der immer so zärtlich sagte ... (mit Tränen in der Stimme) „Gib mir Likör! Kamel, Kamel, Kamel! ...“ Es verschied gerade, das arme Tierchen, und da waren wir nun, wir drei ... Sie, der Verblichene und ich ... (tiefer Seufzer von Leontine) Ihr Mann war ausgegangen. (lyrisch) Erinnern Sie sich Ihrer Tränenströme? Und ich ... ich tröstete Sie ... Sie weinten an meiner Brust ... Ach! Wie Sie weinten! ... Und ich hielt Sie fest in meinen Armen ... Ach! Und wie ich Sie umarmte! Ich wußte nicht mehr, was ich tat ... Meine Tränen vermischten sich mit den Ihren. (normaler Tonfall) Ich hatte den Papagei hier auf den Puff gelegt. (lyrisch) In diesem Augenblick wars, da Sie einer jener Aufschwünge des Herzens anwandelte, welche niemals lügen, niemals ... Und also ließen Sie es sich entschlüpfen, dieses „Ich liebe Sie“, das an allem schuld ist! Ich war wahnsinnig! Indessen trat Ihr Mann ein ... Ich hatte gerade noch Zeit, meinen Papagei zu ergreifen, um mir Halt zu geben, und nun begannen wir alle drei zu weinen. Ach! Sagen Sie mir nur ja nicht, daß Sie es nicht gesagt hätten, dieses „Ich liebe Sie“, das an allem schuld ist!

LEONTINE: Weiß man denn immer, was man sagt, in den Augenblicken der Trauer?

MORICET: Oh! Entschuldigen Sie schon! In diesem Augenblick waren Sie ehrlich, ich schwöre es Ihnen. Nur in solch kurzen Augenblicken, da die Frau nicht mehr weiß was sie sagt, kann man sicher sein, daß sie wirklich sagt, was sie denkt.

LEONTINE: Und dann? Wenn ich es gesagt hätte, dieses „Ich liebe Sie“ ... Ist denn darin gleich alles inbegriffen ... ich meine alles weitere? Denn schließlich weiß ich ja nicht, was Sie darin gesehen haben, mein Ehrenwort! (Sie erhebt sich)

MORICET: (sehr ernst und ganz natürlich) Aber ich habe darin nur gesehen, was jeder Mann am Grunde dieses „Ich liebe Sie“ gesehen hätte.

LEONTINE: (schockiert) Oho!

MORICET: Das heißt ein stilles Gelöbniß, das unter ehrlichen Menschen einem unterschriebenen Wechsel gleichkommt, einem Wechsel mit unbestimmter Laufzeit. Doch eingelöst werden muß er! Wie ein Wechsel ists, jawohl Madame! Mit dem einzigen Unterschied, daß dieser Wechsel nicht übertragbar ist.

LEONTINE: Na glücklicherweise!

MORICET: Ach verflucht! Es ist recht leicht, den Leuten zu sagen, daß man sie liebt. Worauf es ankommt ist, es zu beweisen. Also ich, ich bin bereit, es zu beweisen. Ich bin bereit! Und Sie ... Stehen Sie doch dazu! Stehen Sie dazu!

LEONTINE: (ihn einen Augenblick spöttisch betrachtend, dann nach links hinüberwechselnd) Ich werde mich schon lieber zu Protest gehen lassen.

MORICET: Und damit hat sichs. Der Konkurs! Wie würdevoll!

(Die ganze Szene soll von Anfang an von Moricet mit der festesten Überzeugung gespielt werden und der allergrößten Wärme. Die ganze Komik liegt eben in dieser Ernsthaftigkeit.)

LEONTINE: (geht zum Tisch und setzt sich in den linken Fauteuil) Was wollen Sie eigentlich, mein Freund, zwischen uns besteht ein Mißverständnis! Sie versichern mir, daß ich Ihnen gesagt hätte: „Ich liebe Sie“. Mein Gott, ich will es gerne glauben und nehme es auch gar nicht zurück.

MORICET: (triumphierend) Nicht möglich!

LEONTINE: Aber ja doch ... Warum sollte mein Herz nicht das Recht auf seine Vorlieben haben? Schließlich und endlich sind Sie nicht unbedingt gemacht um zu mißfallen ... Ja Sie sind sogar besser als all die anderen, wenn ich mich so umschaue ...

MORICET: (naiv) Oh! Sie sehen hier doch niemand als mich.

LEONTINE: (mokant, sehr leicht) Na vielleicht ist das ja der Grund ... Sie sind galant, Sie schmieden so hübsche Verse – Das ist schon eine Qualität bei einem Mediziner – Und Sie wissen ja, die Frauen ... die haben alle in ihrem Herzen eine Saite, die von der Poesie zum Klingen gebracht wird ...

MORICET: (setzt sich zum Tisch, mit affektierter Bescheidenheit) Sie sind wirklich lieb ... (nicht ohne Eitelkeit) Sie haben wohl nicht zufällig schon mein letztes Bändchen gelesen: „Die Tränen des Herzens“.

LEONTINE: (den Ton wechselnd) Nein, noch nicht, mein Mann hat es sich genommen, um es zu lesen. (wieder den Ton von vorhin aufnehmend) Also ich bitte Sie, warum sollte es denn gar so erstaunlich sein, daß Sie in meinen Gedanken, in meinem Geist einen steileren Aufstieg erlebt haben als der simple Normalsterbliche! Es gibt im Herzen für jede Art Zuneigung einen Platz ... Es ist groß genug, auf daß der Teil, den man dem einen zuweist, nicht am Teil eines anderen nagen muß ... (sich erhebend, geradeheraus) Aber wenn die Frau auch über ihr Herz verfügen mag, so wird die Gattin doch niemals über die

Frau verfügen können, denn die Gattin gehört keinem als ihrem Mann. (nach links gehend)

MORICET: (mit sardonischem Lächeln) Aha! Ihrem Mann also.

LEONTINE: (sich nach ihm umwendend und recht ernst) Sprechen Sie nicht schlecht von ihm! Er ist Ihr Freund!

MORICET: (sich erhebend) Gewiß, er ist mein Freund, und ist sogar mehr wert als Sie. Denn er, er schenkt mir sein Vertrauen.

LEONTINE: (mit Kopfschütteln und vielsagender Grimasse) Und so lohnen Sie ihm seine Freundschaft!

MORICET: (mit Überzeugung) Was denn! Aber ich liebe ihn doch ... Und Sie liebe ich außerdem ... Und wie ich ihn liebe, diesen aufrechten Freund.

LEONTINE: (wie vorhin) Jawohl! Und Sie würden es zulassen, daß ich ihn betrüge?

MORICET: Was? Oh! Das ist wieder ein anderer Gesichtspunkt.

LEONTINE: (recht scharf) Hören Sie zu, Moricet, wenn man heiratet, schwört man seinem Partner die Treue.

MORICET: (lästernd) Ach ja! Weil der Standesbeamte es verlangt.

LEONTINE: (wie vorhin) Egal. Solange ich glauben kann, daß mein Mann zu seinem Gelöbnis steht, solange werde ich nicht das meine brechen.

MORICET: (wie vorhin) Ja. So etwa: „Bitte nach Ihnen, Ihr Herren Engländer! Schießen Sie zuerst!“

LEONTINE: Sehr richtig! Sollte es mir morgen zum Beispiel erwiesen scheinen, daß mein Mann mich betrügt, daß er ein Verhältnis hat, so schwöre ich Ihnen, daß ich die erste sein werde, die zu Ihnen kommt und sagt: „Moricet, rächen Sie mich!“

MORICET: (mit Leidenschaft) Wirklich und wahrhaftig? Ach, Leontine!

LEONTINE: (seinen Elan bremsend) Aber ... weiß ichs nicht genau, daß dies eine unmögliche Hypothese ist ... (sie geht zum Kamin)

MORICET: Oh ja! Offensichtlich ... (stützt sich auf den Tisch, das Gesicht zum Publikum) Was liebt er denn schon? Das Paddeln, die Jagd ... Das sind die einzige ... hygienischen Übungen, die er sich gestattet.

LEONTINE: (beim Kamin) Sie sagen es.

MORICET: (verräterisch) Und zwar die Jagd um der Jagd willen, weil es halt Ehemänner gibt, die aufs Jagen stehn ... Nein! ganz und gar nicht! ... Das sind Methoden, um auf Liebesabenteuer zu gehen ... Sie sagen: „Ich geh‘ auf die Jagd“, und sind sie einmal bei der Tür draußen, dann kannst du mal sehn ...

LEONTINE: Ja! Schon! Er aber nicht!

MORICET: Nein, nein, er nicht! Schließlich hab ich drüber nachgedacht! Manchmal sagte ich mir: „Ists ein Zufall, mein lieber Duchotel?“ Ist es aber nicht! Nein! ... Wissen Sie ... nein! Es genügte mir schon, ihn von der Jagd zurückkehren zu sehen, um vollkommen von der Reinheit seines Gewissens überzeugt zu sein.

LEONTINE: Nicht wahr?!

MORICET: Ach! Meine liebe Freundin! ... aber es gab Dinge, die dermaßen ungeheuerlich waren, daß ich mir sagen mußte: „Wenn Duchotel tatsächlich etwas hätte, das er bereuen müßte, na schön ... doch nein! Es gibt eine Art grober Schnitzer, die er einfach niemals machen würde.“

LEONTINE: (auf ihn zugehend) Wie? Was? Wovon reden Sie überhaupt?

MORICET: (den Tisch verlassend) Ach! Ich weiß nicht! Aber hören Sie: Neulich zum Beispiel, da hat er Ihnen doch einen Korb mit Hasen und Karnickeln mitgebracht.

LEONTINE: Na und?

MORICET: Nichts na und. Es ist schließlich eine bekannte Tatsache: (skandierend) „Wo es Hasen gibt, gibts keine Karnickel, und wo es Karnickel gibt, gibts keine Hasen.“

LEONTINE: (nervös) Wie wollen Sie denn das wissen?

MORICET: (kühl) Lesen Sie in Brehms Tierleben nach!
(Ton wechselnd) Es gibt nur einen einzigen Ort auf der Welt, der diese beiden Nager vereint sieht.

LEONTINE: Vielleicht ist er sie ja gerade dort suchen gegangen!

MORICET: Möglich! Und das ist beim Wild- und Geflügelhändler. (nach rechts hinüber)

LEONTINE: (ihm nachgehend) Nein! Das ist doch wirklich stark! Und das haben Sie mir nicht früher sagen können, Sie, der Sie vorgeben, mein Freund zu sein! Sie lassen mich da ruhig einschlafen mit meinem lächerlichen Vertrauen ... Ach! Aber ich werde von Duchotel eine Erklärung verlangen! (Sie geht von rechts aus in den Hintergrund)

MORICET: (ihr folgend) Oh Gott! Nur das nicht! Schauen Sie, Leontine ... ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich zutiefst von der Unschuld meines Freundes überzeugt bin ... Mein Gott! ... Sie können sich denken, wenn ich nicht zutiefst davon überzeugt wäre ... dann hätte ich es Ihnen niemals erzählt ...

LEONTINE: (sehr aufgeregt nach links hinübergehend) Lassen Sie mich doch in Ruh! Wenn es Ihnen schon einmal herausgerutscht ist ...

MORICET: (ihr nachgehend) Ach! Es ist mir herausgerutscht, wenn man so sagen kann ... Ich versichere Ihnen, Leontine ...

LEONTINE: Na schön! Ausgezeichnet! Mein lieber Mann, jetzt werden wir einmal reinen Tisch machen.

MORICET: Leontine! Schauen Sie ... Sie werden ihm doch nicht sagen, daß ...

LEONTINE: Es wird mir ein Vergnügen sein!

MORICET: Leontine, das ist doch unsinnig, ich ... (sieht Duchotel eintreten, von rechts) ... ich verzieh' mich! (Er geht zu der Tür im Hintergrund)

Vierte Szene

Dieselben, Duchotel

DUCHOTEL: (von der Schwelle seiner Tür her) Du gehst?

MORICET: (beschämt) Nein ... äh ... das heißt ja! Wie gehts so?

DUCHOTEL: (ein wenig in den Hintergrund gehend) Was soll das heißen: Wie gehts so? Mir kommt es doch ganz so vor als hätten wir uns schon mal gesehen ...

MORICET: Ja natürlich, aber schließlich ... seit vorhin ... nicht wahr ... Also servus!

DUCHOTEL: (während Moricet seinen Stock ergreift) Ja, dann: Servus! Weißt du, daß es draußen regnet? Willst du einen Schirm?

MORICET: Nein danke. Ich hab ja meinen Stock. (Er geht barhäuptig)

DUCHOTEL: Schau an! Na schön ... (zurückkommend) Was hat er denn? Man könnte meinen, daß ihm jemand mit dem Hammer auf den Kopf gehauen hat ... Komischer Knabe! (merkt, wie verkniffen seine Frau aussieht) Nanu? Sowas! Du ja auch ...! Was

hast du denn? Was habt ihr denn, ihr zwei?

LEONTINE: (sauer) Ich hab ... zufällig hab ich eine Lektion in Sachen Zoologie erhalten, eine Lektion, die mich aufgeklärt hat.

DUCHOTEL: Ist das wahr?

LEONTINE: Man hat mir eins von jenen grundlegenden Dingen beigebracht, die eine verheiratete Frau niemals ignorieren sollte.

DUCHOTEL: Und das wäre?

LEONTINE: (ein wenig auf ihn zutretend) Daß es da, wo es Hasen gibt, keine Karnickel gibt, und wo es Karnickel gibt, keine Hasen.

DUCHOTEL: (spöttisch) Schau an! Wie interessant und lehrreich!

LEONTINE: Mehr als du denkst. Denn es ist nur wahrscheinlich, daß du, hättest du es selbst gewußt, mir von deiner Jagd nicht unbedingt einen Korb mit Hasen und Karnickeln mitgebracht hättest.

DUCHOTEL: Aha! Daher weht also der Wind ...

LEONTINE: Nur ich, ich hab nichts gewußt, gelt ja? Ich glaube, daß Hasen und Karnickel, wie es ja auch vordergründig aussieht, ein und derselben Familie angehörten. Im Kloster lernt man auch rein gar nichts! Glücklicherweise hatte ich einen gebildeten Menschen bei mir, mit Namen Moricet, der mich unterrichtet hat.

DUCHOTEL: Was ... der hat dich ...

LEONTINE: (nach rechts hinüberwechselnd) Ach! Ganz unfreiwillig! Der Unselige!

DUCHOTEL: Hurra, ein Trottel!

LEONTINE: Ja, ein Trottel, gelt ja, weil er mich über den Lebenswandel meines Ehemannes aufgeklärt hat.

DUCHOTEL: Aber schon gar nicht! ... weil er dich ja völlig behämmert hat mit seinen zoologischen Kursen, wo es doch überhaupt keinen Grund gibt, ich wiederhole ... du hörst mir doch zu ... überhaupt keinen Grund!

LEONTINE: Aha! Was nicht noch alles! Aber beweise es mir doch, daß es keinen Grund gibt, beweise es mir, wenn du kannst!

DUCHOTEL: (mit entwaffnender Ruhe) Ach! Sehr witzig!

LEONTINE: (sehr aufrecht bei Tisch sitzend, rechts) Allerdings. Beweise es.

DUCHOTEL: (den Ton wechselnd und sich ihr gegenübersetzend) Deine Freundin, diese Madame Chardet, hat sich doch, wenn ich recht informiert bin, mit Madame de Fontenac überworfen?

LEONTINE: (befehlend) Oho! Kein Themenwechsel bitte!

DUCHOTEL: (immer noch sehr ruhig) Ich bin mittendrin ... Madame Chardet, habe ich gesagt, hat sich mit Madame de Fontenac ordentlich zerstritten?

LEONTINE: (trocken) Ja.

DUCHOTEL: Daraus folgt, daß sie einander nicht treffen?

LEONTINE: (trocken und ungeduldig) Allerdings.

DUCHOTEL: Wenn du sie sehen willst, was machst du dann?

LEONTINE: Sehr witzig! Ich gehe natürlich hin ...

DUCHOTEL: Du gehst zu ihnen.

LEONTINE: (schreiend) Willst du gefälligst auf deine Hasen kommen?!

DUCHOTEL: (wie vorhin) Ich habe sie nicht verlassen ... (ruhig) Du wirst mir doch sicherlich beipflichten, daß du Madame Chardet dort antreffen wirst, wo du weißt, daß Madame Chardet wohnt, und Madame de Fontenac dort, wo du weißt, daß Madame de Fontenac wohnt?

LEONTINE: Na schön. Und weiter! Weiter!

DUCHOTEL: Na schön und weiter! Hier hast du dein weiter! Was mich betrifft, so sind meine Hasen Madame de Fontenac, und meine Kaninchen sind Madame Chardet.

LEONTINE: (nicht verstehend) Was denn! Was sagst du da? Deine Kaninchen sind ... Madame Chardet.

DUCHOTEL: Vollkommen richtig. Anders ausgedrückt: Wenn ich Hasen jagen will, dann gehe ich dorthin, wo der Hase haust, und wenn ich Karnickel jagen will ...

LEONTINE: (beginnt zu verstehen) dann gehst du zu Madame Chardet.

DUCHOTEL: Aber gewiß doch.

LEONTINE: (konfus) Ach! Mein Liebster, und ich, ich habe dich verdächtigt.

DUCHOTEL: Ach ja! Du bist ein kleiner Wirrkopf (umarmt sie), und du würdest wahrhaftig verdienen, daß ich dich ... sowas! deinen eigenen Mann zu verdächtigen!

LEONTINE: Ach!

DUCHOTEL: (mit komischer Indignation) Einen Fremden würdest du nicht verdächtigen, aber deinen Mann verdächtigst du!

LEONTINE: (sich erhebend) Aber auch das ist die Schuld von Moricet! Der wars, der mich mit seinen Nagetieren total verrückt gemacht hat!

DUCHOTEL: Hatte ich unrecht, ihn einen Trottel zu nennen? Dieser Idiot! Deshalb also ist er so auf geregt davongeschossen ... Er hat sogar seinen Hut liegengelassen. (Zeigt den von Moricet vergessenen Hut vor)

LEONTINE: Er hat den Kopf verloren.

DUCHOTEL: Genau. Und da wußte er nicht mehr was er noch mit dem Hut anfangen sollte. Versprichst du mir zumindest, daß du nie wieder so verrückte Ideen hast? Na los, umarme mich schon! (Er umarmt sie) Und jetzt zünde mir eine Kerze an, wir gehen meine Garderobe durch. Ich brauch nämlich meinen Jagdanzug.

(Leontine zündet eine Kerze auf dem Kamin an. Es läutet.)

LEONTINE: Es hat geläutet. Wahrscheinlich Moricet.

DUCHOTEL: Ja. Er wird wohl seinen Kopf ohne seinen Hut wiedergefunden haben.

Fünfte Szene

Dieselben, Moricet

MORICET: (beschämt sich bei der Tür im Hintergrund hereindrückend und links vom Tisch nach vorne kommend) Ich bins nur! Ich hab meinen Hut vergessen!

DUCHOTEL: Na! Was hab ich gesagt? Hast du's endlich gemerkt.

MORICET: Ich nicht. Man hat mich drauf aufmerksam gemacht. Ein junger Mann hat im Vorbeigehn zu mir gesagt: „Hör mal, kommst du grad aus dem Pfandhaus, daß du deinen

Deckel nicht aufhast?“

DUCHOTEL: Sehr zuvorkommend von dem Knaben. Aber hör mal ... eigentlich hab ich noch ein Hühnchen mit dir zu rupfen. Was hast du da bloß meiner Frau erzählt?

MORICET: Ich?

DUCHOTEL: Ja du. Mit deinen Hasen und Kaninchen? Nette Art sie glauben zu machen, daß meine Jagden in Wirklichkeit etwas ganz anderes sein sollen.

MORICET: (sich windend und nicht wissend, was er anfangen soll) Oha! Ich? Oh! Das kann man doch so gar nicht sagen! Madame? ... Aber geh weiter! Ganz im Gegenteil, ich war es doch, der Ihnen ausdrücklich erklärt hat, nicht wahr ... weil, wenn du Madame nur gesehen hättest ... Ach! Aber weißt du ... du darfst nicht glauben, daß ... Ich sollte sie mutmaßen haben lassen ... ganz im Gegenteil, verteidigt hab ich dich noch! ...

DUCHOTEL: Sauber!

LEONTINE: Beruhigen Sie sich! Mein Mann hat mir alles erklärt.

MORICET: (kopflös, sich sukzessive mal an den einen, mal an den anderen wendend) Ja ... Aha! Na schön, da bin ich aber froh! ... Da sehn Sies jetzt selbst! ... Was ich Ihnen gesagt habe ... weil, wenn du Madame gesehen hättest ... sie hat sich wer weiß was eingebildet, weil die Hasen und die Karnickel, nicht wahr ... Aber ich habs ihr ja ganz genau erklärt ... „Was beweist das schon, Hasen und Karnickel ...“ Ja, aber du kennst doch die Frauen ... Ach! Na schön, sehen Sie ... so ...

LEONTINE: Und dabei wars doch ganz simpel! Die Hasen, das war Madame de Fontenac.

MORICET: Ja doch, vollkommen logisch.

LEONTINE: Und die Kaninchen, das war Madame Chardet.

MORICET: Ist doch klar! Die Hasen, das war Madame de ...

LEONTINE: ... Fontenac.

MORICET: Fontenac ... und die Karnickel, das war Madame ...

LEONTINE: ... Chardet.

MORICET: Eben! ... Genau! Ist vollkommen klar. Wie gut, daß ich da war!

DUCHOTEL: Also das wärs dann wohl. Reich mir die Kerze! (Moricet geht zum Kamin und nimmt die Kerze) Und das nächste Mal vermeidest du es gefälligst, meinen Haushalt

durcheinanderzubringen, nur um deine Bildung zu zeigen.

MORICET: (der die Kerze genommen hat und zurückkommt, um sie Duchotel zu reichen)
Aber! Weißt du, wenn ich doch nur hätte voraussehen können.

LEONTINE: (zu Duchotel, im Augenblick, da er den Arm ausstreckt, um die Kerze zu ergreifen, die ihm Moricet reicht) Und du bist mir nicht mehr böse?

DUCHOTEL: (die Kerze zurückstoßend) Wie soll ich dir böse sein, armes Kind! (Er nimmt sie in seine Arme und küßt sie) Schau! wie böse ich dir bin! (Er küßt sie noch einmal)

MORICET: (sieht ihnen dabei zu und betrachtet seine Kerze) Und ich steh da wie ein Volltrottel.

DUCHOTEL: (zu Moricet, läßt Leontine gehen) Na, was ist, willst du sie mir absolut nicht geben, deine Kerze?!

MORICET: Herrgott noch einmal! Ich warte drauf, daß du endlich fertig bist.

DUCHOTEL: Aha? Ich dachte schon, daß du als Armleuchter posieren willst. (nimmt die Kerze)

Sechste Szene

Dieselben, Babet

BABET: (im Hintergrund eintretend) Der Schneider ist gekommen, mit den Sachen für Monsieur.

DUCHOTEL: Ah! Ach ja, ich weiß schon, in mein Zimmer damit!

BABET: Ja, Monsieur.

(Falscher Abgang)

DUCHOTEL: (sie zurückrufend) Ach ja, stimmt! ... Ist mein Gewehr gekommen?

BABET: Ja, Monsieur. (Sie geht ab)

DUCHOTEL: Gleich werdet ihr meine neuen Klamotten sehen, meine Lieben! Ich hab da einen neuen Schneider, da gehn nur die ganz schicken Leute hin. Er zieht auch meinen Neffen Gontran an, das sagt wohl alles.

MORICET: Tatsache ist, daß dein Neffe Gontran bei seinem Schneider mehr Ehre einlegt als bei der Institution, die ihn auf die Matura vorbereitet.

DUCHOTEL: (mit gutmütigem Spott) Er hat halt eine etwas widerspenstige Matura, der Bub ... aber man kann auf der einen Seite ein Depp sein und auf der anderen doch ein reiner ...

MORICET: Was denn! Aber das paßt doch recht gut zusammen! „ein reiner ... Depp!“

DUCHOTEL: Das hast du gesagt.

LEONTINE: Na schön, gehen wir uns die Sachen einmal anschauen. (Sie geht im Vordergrund rechts hinaus, nimmt den Patronengürtel mit)

DUCHOTEL: (ihr folgend) Genau ... Du wartest doch auf mich. Wenn du dich fadisierst, nimm dir ein Buch.

MORICET: Gut.

DUCHOTEL: (zu Moricet zurückkommend) A propos, ich dank dir, daß du mir dein letztes Buch geschickt hast ... Äh ... „Artischockenherzen“ oder wie?

MORICET: (pikiert, mit dem Ausdruck der Verachtung) „Die Tränen des Herzens“.

DUCHOTEL: (gutartig) Genau! ... Ich hab doch gewußt, daß es irgendwas mit Herz war ... Weißt du, ich habs noch nicht gelesen, aber ich hab es mir hingelegt.

MORICET: Ach! Na, immerhin etwas.

DUCHOTEL: (bei der Tür) Ich habe es im Salon auf den Tisch gelegt. So können die Leute drin blättern. Etwas Reklame ist immer gut.

MORICET: Ja! Ja! (Duchotel ab)

Siebente Szene

MORICET: (allein. Die Achseln zuckend) „Artischockenherzen!“ „Artischockenherzen!“ (In den Hintergrund rechts gehend) Und von solchen Banausen wird man beurteilt! (wieder zurückkommend, und nach einiger Zeit) Ich glaub ich träum ... diese Leontine! So eine dumme Idee, es ihrem Mann zu stecken ... mit den Hasen und Karnickeln! Da versucht man, ihr einen Dienst zu erweisen ... und zum Dank verwickelt sie einen in solche Geschichten. (Er lehnt sich im Reden gegen den Sekretär, der unter seinem Gewicht etwas schwankt) Oho! Nicht sehr solide, dieses Möbel! (lachend) Ich glaube fast, es hat ein Bein

zu wenig. Man hat's ja mit einem Buch unterlegt. (Er zieht das Buch hervor und liest den Titel) „Die Tränen des Herzens“. (wütend) Entzückend! Wie nett! Das nennt er also auf den Tisch im Salon legen ... Er stopft es unter seine Möbel ... Mein armes, liebes Büchlein ... (liest selbstgefällig den Umschlag) „Die Tränen des Herzens – Rondelle und Sonette ... von Gustave Moricet ... Spitalsarzt ...“ Was sagt man nun dazu, eine Luxusausgabe, auf holländisch Büttchen ... unter dem Möbel ... Vandalen!!

Achte Szene

Moricet, Duchotel, in der Weste
und mit einer neuen Hose

DUCHOTEL: (von rechts eintretend und sich, die ganze Zeit redend, vom Hintergrund aus vor den Kaminspiegel schiebend) Jetzt sag mal! Hä? Ehrlich, was hältst du von dieser Hose?

MORICET: (übelnehmerisch, ohne ihn überhaupt anzusehen) Ach ja! Sie ist sehr hübsch! Sehr hübsch!

DUCHOTEL: Aber ja ist sie sehr hübsch ... Die werden genau die gleiche für Gontran machen, und das sagt ja wohl alles.

MORICET: Schau an! Übrigens danke ich dir sehr herzlich für die Art und Weise, wie du dir mein Buch „hingelegt“ hast.

DUCHOTEL: (nach links hinüberwechselnd) Ach! Hast du's gefunden?

MORICET: Jawohl. Unter dem Möbel.

DUCHOTEL: (als ob das ganz normal wäre) Ach ja, stimmt! Ja! In der Tat, das war ich, der es dort hingelegt hat, um das Bein zu ersetzen. Ich hatte gerade nichts anderes zur Hand ... (liebenswert) Wozu ein Buch doch manchmal gut sein kann.

MORICET: Dafür hab ich es allerdings nicht geschrieben. Und ich, ich hab mir noch die Mühe gemacht, dir eine meiner besten Seiten zu widmen! ... Wenn ich mir aber so anschaue, was du aus meinen Werken machst ... (Er setzt sich rechts vom Tisch, Gesicht zum Kamin)

DUCHOTEL: Es gibt eine Seite, die mir gewidmet ist? ...

MORICET: Wenn du es geöffnet hättest, dieses Buch, so hättest du es gemerkt ... Wart mal, Seite 91 ... Ich hab es „Betrübnis“ genannt.

DUCHOTEL: Ist wahr?

MORICET: (wiederholend) „Betrübnis“. Das ist der Titel des Sonetts. (liest) „Für Justinien Duchotel.“

DUCHOTEL: (reicht ihm über den Tisch hinweg die Hand) Dank!

MORICET: (liest und skandiert die Verse mit der Selbstgefälligkeit des Dichters, der sich selber zuhört)

Glaub mir, mein Freund, das Leben, es ist nur Schimäre.
Seh ich dich heute noch froh, dein Glück ist vollkommen,
Denk ich bei mir: dem Teuren entfleucht keine Zähre,
Noch fühlt er nicht, daß einst sein Stündlein wird kommen.

DUCHOTEL: Äh ... na ja! Hör mal, du bist ja lustig.

MORICET: (heißt ihn schweigen und fährt fort)

Schschscht!
Und aus tiefstem Grund drängt ans Licht mir die Trauer,
läßt das Bein mir erbeben, ist's Ende schon nah?
Ich seh' dich an, und es ergreift mich ein Schauder,
Wo werd' ich sein, wenn dieser ist nicht mehr da?

DUCHOTEL: (nach rechts hinübergehend) Öha! Aber sag mal, du fällst mir auf den Wecker, mit deinen Betrübissen, aber schon sehr!

MORICET: (will in der Lektüre fortfahren) Nein ...!

DUCHOTEL: (mißversteht) Doch!

MORICET: (wie vorhin) Nein ...

DUCHOTEL: (wie vorhin) Doch, sage ich dir!

MORICET: (sich erhebend) „Nein!“, so fängt der nächste Vers an.

Nein, ich vermag nicht zu glauben an ewige Schwärze!
Von einem schöneren Leben träumet das Herze.
Es erwartet uns drüben die bessere Welt!

DUCHOTEL: Sag mal, geht das noch lang so weiter?

MORICET: Mein Gott, es ist ein Sonett!

DUCHOTEL: Ja, aber mir ist das wurscht. Ich frage dich, ob es noch lang dauert, weil ich dir leider sagen muß, daß mein Schneider mit der Anprobe wartet.

MORICET: (pikiert) So geht doch! Ich wäre untröstlich, dich aufzuhalten.

DUCHOTEL: Ja, ich hab keine Zeit zu verlieren, es ist schon spät, ansonsten natürlich ...
Aber ich dank dir, wirklich!

MORICET: Ja ... Nichts zu danken. (falscher Abgang Duchotels)

DUCHOTEL: (zurückkommend) Also gefällt sie dir, meine Hose?

MORICET: (ironisch) Reine Poesie! (beiseite) Schleich dich, Spießer!

DUCHOTEL: (in sein Zimmer gehend und in die Kulisse sprechend, Vordergrund rechts) Ich hab Ihnen doch gesagt, daß es links unterm Arm viel zu eng ist.

Neunte Szene

Moricet, später Gontran, dann Babet

MORICET: Jawohl, geh du nur zu deinen Ärmeln! Davon verstehst du was. Krämer!
(Er bleibt eine Zeitlang mürrisch, schließlich nimmt er wieder seine Lektüre auf. Mit Emotion)
Doch keiner kann das Mysterium euch enthüllen.
Die es könnten, sind uns nicht mehr zu Willen.
Und das Grab sein Geheimnis für sich behält.
(nach einiger Zeit) Wie schön das ist! ... Es hat so was ... Vibrierendes. Es hat den großen Atem! Wenns nicht von mir wäre, würde ich das ganz genauso sagen. (nach links hinübergehend) Mein Gott, ist doch logisch, daß sowas nicht für Hinz und Kunz gemacht ist ... Leute gibts ... (die Seiten umblättern, die nicht aufgeschnitten sind, und mit bitterem Lächeln) Noch nicht einmal aufgeschnitten ist es! Ich verlange ja nicht, daß er es liest, aber wenigstens die Seiten aufschneiden hätte er können ... schon aus Höflichkeit ...

(Er lehnt sich mit dem Gesicht zum Publikum an den Tisch und schneidet mit einem Papiermesser die Seiten des Buches auf.)

GONTRAN: (tritt von hinten auf, nach allerneuestem Schick gekleidet. Seine Hose ähnelt der, die Duchotel gerade probiert) Na, wie find' ich denn das. Monsieur Moricet! (Er legt seinen Hut auf den Tisch)

MORICET: (ohne den Tisch zu verlassen) Gontran! Haben Sie denn schulfrei?

GONTRAN: Ja. Wegen Allerheiligen ... Meine Hirnschlosserei ist dicht.

MORICET: Was?

GONTRAN: Ich hab gesagt: die Hirnschlosserei ist dicht! Oder anders ausgedrückt: Mein Institut hat geschlossen.

MORICET: Aha? Na schön! Ihr habt halt jetzt euren eigenen Jargon. „Meine Hirnschlosserei ist dicht“, was soll das nun wieder heißen?! Zu meiner Zeit hätten wir gesagt: „Die Geistesschmiede hat geschlossen.“ So etwa.

GONTRAN: (nach links hinüber pirouettierend) Was wolln Sie denn? Das sind eben die innersprachlichen Evolutionen. (Wieder zu Moricet zurückkommend) Sagen Sie mal, ist mein Onkel da oder nicht?

MORICET: Er ist. Übrigens probiert er grade Ihre Hose.

GONTRAN: Was soll das nun wieder „Er probiert meine Hose?“

MORICET: Ja, zumindest eine solche wie die da.

GONTRAN: Aha! So ist das also. Er kopiert mich.
(klopft sich mit einer typischen Schuljungengeste aufs Knie) Ich mach mich an!

MORICET: (ihn imitierend) Ich mach mich an! (den Ton wechselnd) Also! Mit seinem Schneider ist er im Zimmer, wenn Sie ihn sehen wollen.

GONTRAN: Ach! Wissen Sie, ich möcht ihn eigentlich schon sehen und übrigens pressierst nicht.

MORICET: Schau an!

GONTRAN: Nein, ich komm, um ihn anzuhauen, kapiern Sie doch sicher ...

MORICET: Ihn anhauen! Sie schlagen Ihre Familie?

GONTRAN: Aber nein doch ... 500 Francs soll er mir leihen.

MORICET: Ach so? Schön ... na und?

GONTRAN: Ha! „Na und“ ... Ich schulde ihm doch schon sechs, da liegt der Hase im Pfeffer.

MORICET: (nimmt ihn beim Ohr und zieht ihn nach vorn) Noch so ein Hase? Aha! Sie lassen sich also mit Mädchen ein.

GONTRAN: (nach einiger Zeit, den Kopf wieder hebend und fast unhörbar) Schon.

MORICET: Nicht möglich!

GONTRAN: (mit dem ganzen Überschwang der Jugend) Oh! Aber die ist ein kleines Wunder, Monsieur Moricet! Wie von Greuze gemalt! ... So jung, so frisch ... und noch fast ungebraucht.

MORICET: Donnerwetter!

GONTRAN: Ihr alter Knacker zählt natürlich nicht. Was ist das schon, so'n Alter? Den kann man doch vergessen!

MORICET: Sie sagen es.

GONTRAN: Der ist dazu da, das Kapital ranzuschaffen, aus, fertig. Nur deswegen hat mir meine kleine Freundin eingeschärft: „Wenn mein Alter jemals auftauchen sollte, dann verpiß dich in den Schrank!“ (lacht) Ja, es schaut ganz so aus, als ob der sich für den einzigen hielte, dieser Typ ... Wenn das nicht zum Schießen ist! Aber mich geniert er ja nicht.

MORICET: (mokant) Verflucht! Und ... wo haben Sie dieses kleine Wunder kennengelernt?

GONTRAN: (nach einem Mienenspiel, das etwa besagen soll: wer kann, der kann) ... im Leihhaus! Sie hat gerade den Familienschmuck verpfändet ... und ich, ich hab meine Uhr versetzt. Aus jener Übereinstimmung der Situation erwuchs unser Kennenlernen. Wir waren dazu bestimmt uns zu lieben!

MORICET: Rührend! Romeo und Julia im Leihhaus.

GONTRAN: Noch am selbigen Abend übergab sie mir den Schlüssel zu ihrer Wohnung und zu ihrem Herzen, und seit damals gehe ich jeden Sonntag zu ihr ... wenn ich nichts andres vorhab.

MORICET: Haha!

GONTRAN: Wie beispielsweise vorigen Sonntag. (brüsk) Scheiße! Und mein Telegramm, das ihr meinen Besuch heute abend ankündigen sollte, das hab ich natürlich verschwitzt! (wühlt in der Innentasche seiner Jacke herum) Wird die sich aber freuen! ... vierzehn Tage Enthaltbarkeit ... weil doch der alte Knacker, verstehn Sie ... (zieht seine Briefftasche heraus) Nein, das ist was anderes! ... Schauen Sie mal, das ist eine Sicherheit, die ich meinem Onkel gewähre, wenn er mir 500 Francs leiht.

MORICET: Ah! Wenn Sie ihm Sicherheiten bieten ...!

GONTRAN: (mit komischer Bedeutsamkeit) Aber selbstredend! (natürlicher Tonfall) Das ist

ein Schuldschein, den ich halt auf gut Glück vorbereitet habe.

MORICET: (nimmt das Papier und liest, während Gontran weiter seine Brieftasche durchsieht) „Am Tage meiner Volljährigkeit zahle ich an meinen Onkel Duchotel die Summe von 500 Francs, in bar erhalten.“ (schüttelt nach einiger Zeit den Kopf) Und das ist die ganze Sicherheit?

GONTRAN: (nimmt sein Papier wieder an sich, legt es in die Brieftasche zurück, gekränkt) Hörn Sie! Das ist bares Geld! (er steckt seine Brieftasche wieder in die Tasche zurück, aus der er ein anderes Papier hervorzieht) Ach! Hier ist ja das Telegramm ... Ich werde es von dem Dienstmädchen aufgeben lassen. (Er läutet, dann zu Moricet mit einem Kopfschütteln, nach einer kleinen Weile) Ist doch wurscht! Den Onkel anhauen ... Ach, wenn ich mir doch diese Schinderei ersparen könnte ... (halb ernst, halb lachend) He ... das würde Ihnen wohl gar nichts sagen, wenn ich Sie zufällig bitten würde, mir 500 Francs zu leihen?

MORICET: (der immer noch sein Buch durchblättert) Mir? ... nein ... das würde mir absolut nichts sagen.

GONTRAN: (erneutes Kopfschütteln, schweigend, schließlich) Ich hätte Ihnen meinen Schein geben können.

MORICET: Ja, das glaub ich. Dennoch: nein. (ganz nach rechts hinübergehend)

GONTRAN: Ja. Oooch. Hab ich mir sowieso gedacht. Ich hab Sie nur gefragt, um Gewißheit zu erhalten.

BABET: (eintretend) Monsieur haben geläutet?

MORICET: Nein, dieser Monsieur da. (Er blättert weiter sein Bändchen auf dem Sekretär rechts durch)

GONTRAN: Ich wars. Könnten Sie das am Telegrafenamnt für mich aufgeben?

BABET: (nimmt das Telegramm) Ein Telegramm? (liest) „Madame Urbaine des Voitures, Rue d'Athènes Nr. 40.“

GONTRAN: Ich hab Sie nicht gebeten, es zu lesen, ich hab Sie gebeten, es aufzugeben.

BABET: Ist recht, Monsieur.

GONTRAN: 19 Worte sind's! Hier haben Sie zwanzig Sous! (sehr Grand-Seigneur) Den Rest können Sie behalten.

BABET: (beiseite) Na ja. Wenn mir das auf den Fuß fällt, muß ich nicht ins Spital.

MORICET: (der Duchotel und Leontine hört, geht zu Gontran und legt im Vorbeigehen sein Buch auf den Tisch) Hier! Da kommt Duchotel. Jetzt können Sie ja Ihr Gesuch einreichen.

GONTRAN: Schon! Oooch! Wie mich das ankotzt!

(Duchotel und Leontine treten von rechts auf)

Zehnte Szene

Dieselben, Leontine, Duchotel

DUCHOTEL: (er hat sich neu eingekleidet, trägt jetzt die Hose, die er anprobiert hat) So! Da bin ich.

LEONTINE: Gontran!

(Moriset steht beim Kamin, Gontran neben ihm. Leontine hinter dem Tisch, Duchotel rechts, neben dem Tisch.)

GONTRAN: (vor dem Tisch vorbeigehend zu Leontine) Grüß euch, Tante, Onkel! Schau an, es ist ja wirklich wahr, Sie haben meine Hose an. (Er streckt sein Bein vor, um seine Hose neben die von Duchotel zu halten)

DUCHOTEL: (streckt ebenfalls sein Bein vor) Scheint so, scheint so, mein Freund! Wir kopieren einander.

GONTRAN: (beiseite) Er sollte besser von der Einzahl reden.

(Im folgenden beglückwünscht Gontran, um sich das Wohlwollen seines Onkels zu sichern, diesen zu seiner Hose. Mit dem Handgriff des Experten korrigiert er von Zeit zu Zeit ein fehlerhaft fallendes Fältchen, wie es Schneider so tun, wenn sie einem ein Kleidungsstück anpassen.)

MORICET: (halblaut zu Leontine, die nach links hinübergegangen ist) Hören Sie, das ist aber gar nicht nett, was Sie da gemacht haben. Einfach hinzurennen und Ihrem Mann alles zu stecken.

LEONTINE: Ach! Finden Sie?

MORICET: Ihnen werde ich nie wieder etwas anvertrauen.

DUCHOTEL: Verflucht! Ich muß ja ein Telegramm abschicken! (Er macht Miene, sich zum

Sekretär hinzubewegen, doch in diesem Augenblick geschieht es, daß Gontran, der ihm die ganze Zeit über nachgelaufen ist, ihm die Hose über das Fußgelenk zieht, so daß Duchotel, am Bein festgehalten, beinahe hinfällt) Ach laß mich doch in Ruh! (Er geht zu dem Sekretär rechts und, da er bemerkt, daß er wacklig steht) Na sowas! Wer hats denn wieder rausgezogen ... Aha! Da haben wir's ja! (Er nimmt Moricets Buch, das auf dem Tisch liegt, und geht, es unter das Möbel zu stopfen)

MORICET: (beobachtend, was er da aufführt) Oho! Nein, alter Freund! So aber schon gar nicht! Nimm gefälligst den Victor Hugo!

DUCHOTEL: (der sich setzt um zu schreiben) Ja! Ja! Schon gut ... (In anderem Ton) Sagt mal, Kinder, wie spät ist es eigentlich jetzt?

MORICET: (auf die Uhr schauend) Fünf nach fünf.

DUCHOTEL: Schon?

LEONTINE: (auf die Uhr sehend) Ich hab zehn nach fünf.

DUCHOTEL: (zu Gontran) Und du?

GONTRAN: (auf seine Uhr sehend, eine Nickeluhr, die er aus seiner Hosentasche zieht) Ich? Bei mir ists halb zehn.

DUCHOTEL: Du tickst wohl nicht richtig ...

GONTRAN: (lachend) Glaub ich auch. (Nach welcher Äußerung er langsam und sich den Kopf kratzend wie jemand, dem etwas im Kopf herumgeht, das er aber nicht zu fassen vermag, links hinter den Tisch hinübergeht. Während dieser Zeit verläßt Leontine Moricet und nähert sich, vor dem Tisch vorbeigehend, Duchotel.)

DUCHOTEL: (der sich anschickt zu schreiben und recht deutlich spricht, damit ihn seine Frau ja gut hören kann) Verflucht! Ich hab keine Zeit mehr, wenn ich den Zug um viertel vor sechs noch erwischen will.

LEONTINE: (auf Duchotel zutretend) Telegrafierst du an Cassagne?

DUCHOTEL: (rasch die Depesche umdrehend, die er gerade redigiert, damit seine Frau nicht mitlesen kann) Jaja, genau! Um ihm mitzuteilen, wann er mich am Bahnhof abholen soll. (den Tonfall wechselnd) Bist du so lieb und läßt meine Tasche herunterbringen?

LEONTINE: Ich geh schon. (Sie geht rechts nach hinten und im Hintergrund ab.)

DUCHOTEL: (wieder weiterschreibend) Madame Cassagne, Rue d'Athènes, Numero 40.

MORICET: (zu Gontran, der neben ihm beim Kamin steht) Na los, wollen Sie die Sache nicht vorbringen?

GONTRAN: (wie ein Mann, der Zeit gewinnen möchte) Wenn er mit dem Schreiben fertig ist.

DUCHOTEL: (sein Schreiben beendend) „Um sechs Uhr im Maison d'Or. Sei pünktlich! ... Zizi.“ (erhebt sich) Ich unterschreibe mit Zizi, weil sie mich immer Zizi nennt! Im Haus kennt man mich nur unter diesem Namen. (Er faltet das Telegramm und steckt es in seine Tasche)

GONTRAN: (von Moricet gedrängt, kommt nach vorn und nähert sich Duchotel) Onkel ...!

DUCHOTEL: (erhebt sich, zerstreut) Was? (zu sich) Moment mal, hab ich Geld eingesteckt? (Er zieht Banknoten aus seiner Brieftasche und zählt sie durch)

MORICET: (leise zu Gontran) Nur Mut! Da! Er zieht schon.

GONTRAN: (nach heftigem Anlauf) Onkel! Ich seh gerade, daß Sie Scheine zählen. Ich wär Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir 500 Francs geben könnten.

DUCHOTEL: Ich?

MORICET: (beiseite) Sauber! Der gehts an!

DUCHOTEL: Eigentlich nicht, Freundchen. Nein! Zwecklos, mich anzupumpen, ich leihe dir keinen Sou mehr! Du bist mir 600 Francs schuldig. Das reicht wohl!

GONTRAN: (beiseite) Der Knicker! Na, warte! (laut) Aber lieber Onkel, ich verstehe gar nicht, warum Sie mir immer solche Ansprachen halten! Ich will doch kein Geschenk von Ihnen! Ich sehe, daß Sie gerade Hundert-Francs-Scheine in der Hand haben und verlange nichts weiter als daß Sie mir fünfhundert gegen einen Schein überlassen ... einen ganz ausgezeichneten Schein über 500 Francs.

DUCHOTEL: Ach so! Du willst, daß ich dir wechsle. Das natürlich, gern! Hier ... (zählt seine Scheine ab. Dabei entfällt ihm unbemerkt ein Schein, den Gontran, der mit dem Hut in der Hand dicht neben seinem Onkel steht, im Hut auffängt. Sofort setzt er sich den Hut mit der unschuldigsten Miene auf)
Eins, zwei, drei, vier, fünf! – Voilà! Fünfhundert Francs! (Er gibt ihm fünf Scheine)

GONTRAN: (nachdem er die fünf Scheine in seine Brieftasche gestopft hat) Danke, Onkel. Und hier Ihr Schein ... (Er zieht seinen Schein heraus und reicht ihn sehr liebenswürdig seinem Onkel. Sodann verzieht er sich rasch hinter den Tisch)

DUCHOTEL: Was ist das denn? (liest) „Am Tage meiner Volljährigkeit ...“

GONTRAN: (hinter dem Tisch) Kein Dienst ohne Gegenleistung.

DUCHOTEL: (hinter ihm herlaufend) Oha! Ich muß doch sehr bitten! So nicht! Gib mir mein Geld zurück!

GONTRAN: (sich im Halbkreis um den Tisch bewegend, von links nach rechts, dann von rechts nach links, was immer bewirkt, daß Duchotel einmal in der einen, dann in der anderen Richtung verfolgt, und zwar so, daß immer der Tisch zwischen ihnen bleibt.)

GONTRAN: Sie haben ihn akzeptiert, Onkel! Was geht mich das an! Der Schein ist bereits im Umlauf.

DUCHOTEL: Aber schon gar nicht! Oh, nein! Ganz und gar nicht!

GONTRAN: Auf Wiedersehen, Onkel. Und danke! (Er läuft durch die mittlere Tür hinaus)

DUCHOTEL: (ihn bis nach hinten verfolgend und an der Türschwelle innehaltend) Gontran! Oooch! Also das ist wirklich stark! So ein Filou! (Er kommt wieder nach vorn)

MORICET: (keuchend vor Lachen) Ach, mein Alter, ich glaub, den Wechsel hast du indossiert.

Elfte Szene

Die vorigen außer Gontran; Leontine, dann Babet

LEONTINE: (von hinten eintretend mit dem Überzieher und dem Hut Duchotels und lachend in die Kulisse zurückschauend) Was hat er denn, der Gontran? Rast davon wie eine arme Seele. (Sie kommt nach vorne)

DUCHOTEL: Was er hat? Um 500 Francs hat er mich grade erleichtert, da kannst du sehn, was er hat.

LEONTINE: (lachend) Ist nicht wahr!

MORICET: Entschuldige mal! Er hat dir ein Wertpapier dagelassen.

DUCHOTEL: Aber eins, das das Papier nicht wert ist, auf dem es geschrieben steht. Da! Ich verkaufe es dir für 40 Sous, und dabei beraube ich dich noch. Aber der kommt mir schon noch in meine Gasse!

LEONTINE: (reicht ihm seinen Hut und seinen Überzieher) Nicht daß ich dich